



„Dein ist mein Herz!“

Originalroman von **H. Courths-Mahler.**

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zwei Neuglein braun! Oder blau? Na einerlei, zwei Neuglein sind's auf alle Fälle, was Günter?"

Der antwortete nicht. Aber Prüttritz krächte:

„Mensch, das ist doch selbstmürdend, in eine Einäugige wird er sich wohl kaum verliebt haben.“

„Ruhe! Rrrruhe! Das Regimentsbaby will reden. Wenn er Schampus riecht, kriegt er die Quasselstruppe. Das Regimentsbaby hat's Wort.“

Der jüngste Leutnant erhob sich und blickte mit gerötetem Gesicht verlegen lachend um sich. Er fand jedoch keine Worte.

„Na los, Baby! Mut zeigt auch der Ramelud!“

„Rrrruhe! Laßt den lahmen Mund aus dem Spiel. Baby denkt sich Gott weiß was Schreckliches dabei. Also los, Baby, keine Müdigkeit vorschützen, wir lauschen voll Andacht.“

Der kleine Leutnant hob sein Glas empor, schnappte nach Luft und rief: „Es lebe die Liebe!“

Wehr brachte er nicht heraus. Alles lachte.

„Ah nun seh einer das Wickelkind an! Was weißt Du von Liebe?“

„War weder neu noch originell!“

„Aber gut gemeint. Setz Dich, Kleiner. Und nun Prosit — die Liebe!“

Wieder klangen die Gläser aneinander.

Die vergnügte Sitzung dauerte ziemlich lange. Einige Herren hatten jedoch noch Dienst. Da wurde zur Ermunterung Mokka getrunken. Günter ging dann Arm in Arm mit dem Regimentsbaby nach Hause. Er hörte gutmütig zu, als ihm der kleine Leutnant von seiner „Flamme“ vorschwärmte.

Am nächsten Vormittag kam Günter müde vom Dienst nach Hause. Er wollte noch ein Stündchen ruhen, ehe er sich umkleidete und zu seinem Onkel zum Diner ging.

Sein Bursche mußte ihm die Reitkiesel ausziehen und ihm den Hausrock bringen.

Dann warf er sich auf den Divan.

„Zigaretten und Feuer, Kusche!“ rief er dem Diener zu.

Der brachte beides herbei und bediente ihn.

„Sonst was los, Kusche?“

„Befehl, Herr Leutnant, zwei Briefe sind angekommen.“

„Schön. Ser damit. Und nun kannst Du verschwinden, mein Sohn. Falls ich einschlafe, in einer Stunde wecken. Und hier — warte mal, Kusche, hier hast Du einen Kaler. Kaufe Deiner Herzallerliebsten ein himmelblaues Band oder 'ne Flasche Weildenduft.“

Kusche ließ vergnügt grinsend den Kaler verschwinden.

„Befehl, Herr Leutnant — ich danke schön.“

„Gut, gut — und nun raus!“

Kusche verschwand.

Barsuf zur Schule.



Berliner Schuljugend im Zeichen des Ledermangels.

Günter sah erst eine Weile, in rosenrote Träume versunken, dem Rauch seiner Zigarette nach. Dann erinnerte er sich wieder an die Briefe, die neben ihm auf einem Tischchen lagen.

Gemächlich öffnete er den ersten. Er enthielt eine Einladung zu einem Hausball bei einer befreundeten Familie. Der zweite Brief hatte ein ähnliches Format und enthielt eine große, steife Doppelkarte.

„Hm! Was ist denn das?“ sagte er vor sich hin und schlug die Karte auseinander. Sie war aus feinstem Wüttenpapier.

Günter sah darauf nieder — und da richtete er sich plötzlich mit einem Satz hoch auf und starrte auf die Karte herab, als traute er seinen Augen nicht.

„Die Verlobung ihrer Tochter Carth mit dem Freiherrn Franz von Croner auf Cronersheim beehren sich hiermit ergebenst anzuzeigen Oberst von Platen und Frau geb. Frein von Redding.“

Das stand auf der einen Seite Und auf der andern — Günter laß es wieder und wieder, als könne er es nicht fassen:

Carth von Platen
Franz von Croner
E. f. a. B.

Langsam legte Günter seine Zigarette fort — sie schmeckte ihm bitter. Und langsam faltete er die Karte zusammen — und ließ sie aus seinen zitternden Händen gleiten.

Sein gebräuntes Gesicht war fahl, wie das eines Kranken, und um den Mund erschien ein herber, bitterer Zug. Seine Augen blickten trübe. Mit einem Male war alle Freude, die sich gestern ihn besetzte, erloschen.

Erst wehrte er sich verzweifelt, das zu glauben, was ihm diese Karte verkündete. Carth — seine Carth — sein stolzes, geliebtes Mädchen — und dieser Freiherr von Croner. Das konnte doch nicht sein — er war im Fieber — er hatte Halluzinationen.

Verfürt hob er die Karte auf und las noch einmal.

„Nein . . . es war keine Täuschung, schwarz auf weiß wurde ihm dieser unerhörte Treubruch verkündet. Er war aufgegeben . . . um eines Croners willen . . . weil er weniger . . . viel weniger zu bieten hatte, als dieser.“

Carth die Braut Croners . . . dies schöne, stolze Geschöpf in den Armen dieses faden Geden, mit der brutalen Arroganz.

Und kein Wort von ihr hatte ihn darauf vorbereitet . . . sie ließ es zu, daß ihn dieser Schlag wie aus heiterem Himmel traf. Freilich . . . sie hatten sich seit zwei Wochen nie allein gesehen . . . und schreiben wollte sie wohl nicht. Aber auf irgendeine Weise hätte sie ihn vorbereiten müssen. Ueberhaupt . . . wie hatte sie ihm das antun können, wenn sie ihn wirklich liebte?

Nein . . . sie konnte ihn nicht lieben. Falsch waren ihre Liebeschwüre, falsch ihre Küsse . . . falsch die heißen, lockenden Augen, in denen er seinen Himmel gesehen. Oh . . . über diese Falschheit! Wie hatte sie über Croner gespottet, wie hatte sie ihm kühl und unnahbar den Rücken gedreht, wenn er sie mit seinen treuen Augen an-



starrte. Und das alles war nur Schein gewesen, um ihn zu täuschen.

Er ahnte nicht, daß Carry Platen durch diese Zurückhaltung nur den durch allerlei Anancen verwöhnten und überfättigten Croner mit kühler Berechnung hatte reizen und fesseln wollen. Er wußte nicht, daß die schöne Carry nie im Ernstern daran gedacht hatte, die Frau des armen Günter Walberg zu werden, der ihr im günstigsten Falle ein sehr bescheidenes Los und eine sehr unsichere Aussicht auf ein Majorat zu bieten hatte, das er wohl nie erhielt oder doch nur erst nach langen entbehrungsreichen Jahren. Er ahnte nicht, daß Carrys ganzes Streben nur nach Glanz und Reichtum ging und daß er ihr nur genug gewesen war, ein flüchtiges Liebespiel mit ihm zu treiben. Nur soviel wurde ihm klar, daß Carry Croners Bewerbung nur seines Reichthums halber angenommen hatte.

Aus welchem Grunde aber auch . . . für ihn war sie nun verloren . . . und sein Ideal lag zerbrochen am Boden. Die Carry, die sich für Geld verkaufen konnte, war nicht dieselbe, die er mit heißer Inbrunst und Verehrung geliebt, die er zu seiner Frau hatte machen wollen.

Und nun freute es ihn kaum noch, daß seine Verhältnisse sich so glänzend gebessert hatten. Ihretwegen hatte ihn das am meisten beglückt.

Und sie hatte ihn herzlos verraten. Das tat bitter weh. Er hatte sein ganzes, ehrliches Herz an das schöne Mädchen gehängt.

Was nützte ihm nun das großmütige Anerbieten Onkel Viktors.

Er grub sein Gesicht in das Kissen auf dem Divan.

„Zu spät!“ wöhnte er voll heißem Jammer. Aber in bitterem Sohn verbesserte er sich selbst:

„Mein . . . gerade noch zur rechten Zeit, um Dich vor einer großen Noth zurückzuhalten. Sei froh, daß Dir die Augen ausgehen, ehe es zu spät war. Diese Carry hätte Dich nicht glücklich machen können.“

Aber die Erkenntnis brachte ihm jetzt keinen Trost. Er warf sich wieder auf den Divan und sah klar vor sich hin. Und das Herz suchte ihn in bitterer Dual. Wie hatte er sie geliebt . . . wie glücklich war er gewesen im Bewußtsein, von ihr geliebt zu werden. Und wie heiß waren ihre Küsse . . . Fort damit . . . nicht mehr daran denken. Was sich einem Franz von Croner ergab, hatte keinen Reiz mehr für ihn.

Und gestern noch . . . gestern, als sie mit Croner an ihm vorüberging . . . da hatten ihn ihre Augen noch so innig und strahlend gegrüßt . . . und da war sie doch wohl schon mit Croner einig . . . da gehörte sie doch wohl diesem schon an. „Falschheit! Deine Augen logen, Carry Platen . . . und Deine Küsse auch . . . nichts an Dir ist wahr und ehlich, da Du mir das tun konntest.“

Müde erhob er sich, als nach einer Stunde sein Durst eintrat. Und er dachte, wie gut es war, daß er gestern Onkel Viktor nichts von seinen Beziehungen zu Carry Platen verraten hatte.

Heute würde er es nun sicher nicht tun. Und das Herz tat ihm weh, als sei ihm etwas Schönes, Teures gestorben.

Baron Viktor hatte am Tage vorher, nachdem ihn Günter verlassen hatte, seine Bisttentournee angetreten. Er hatte überall nur Karren abgeworfen. Zuletzt war er auch bei seiner jahrelangen und besonderen Freundin, der verwitweten Generalin von Tronsfeld vorgefahren.

Diese gehörte zu den vorangehenden Persönlichkeiten der Residenz. In ihrem Salon traf sich alles, was Anspruch auf Geist und guten Namen hatte. Vor ihrer Verheiratung war sie Hofdame der Prinzessin Leonie, der Schwester des regierenden Herzogs, gewesen.

Jetzt bewohnte Ihre Erzellenz mit einer ebenfalls verwitweten Cousine zusammen eine hübsche,

geräumige Villa. Jede der beiden Damen hatte eine Etage für sich und hatte ihren eigenen Haushalt. Ohne sich gegenseitig zu genieren, hatten sie doch einen Zusammenhalt, wenn sie danach verlangten.

Erzellenz Tronsfeld bewohnte die erste Etage. Diese war so reizend und harmonisch eingetretet, mit allerlei hübschen Mäuberredchen, daß jeder Besucher sich zu Hause fühlte.

Die Generalin war eine sehr weisliche und sympathische Frau von fast fünfzig Jahren. Ihr verstorbener Gemahl war reichlich zwanzig Jahre älter gewesen, doch hatten sie eine anscheinend sehr glückliche Ehe geführt. In ihrer Jugend war die Generalin eine gefeierte Schönheit gewesen und auch jetzt war sie noch eine sehr hübsche, stattliche Frau.

Gestern nun hatte Baron Walberg seine Freundin nicht angetroffen. Deshalb wiederholte er heute seinen Besuch, denn ihm verlangte nach einem Mäuberständchen mit der geist- und gemüthvollen Frau, bei der er immer Verständnis fand.

Als ihr Baron Walberg gemeldet wurde, sah die Generalin in einem hohen Lehnstuhl geschmiegt, an dem kastrierten Marmorfamin, in dem der Heizkörper der Zentralheizung verborgen lag.

Ohne sich zu erheben, streckte sie dem Baron ihre feine, schlankte Hand entgegen, an der sich noch feinerlei Altersspuren bemerkbar machten. Um ihren Mund lag ein warmes Lächeln und die von schwarzen Wimpern umsäumten grauen Augen grüßten ihn mit dem klaren, gütigen Blick, der dieser Frau eigen war.

Sie begrüßten sich, als hätten sie sich gestern zum letzten Male gesehen — und doch lagen Monate zwischen jetzt und ihrer letzten Begegnung. „Teuerste Freundin, ich lege mich Ihnen zu Füßen“, versicherte Baron Viktor lächelnd, ihre Hand an die Rippen ziehend.

„Strapazieren Sie sich nicht, lieber Baron, setzen Sie sich lieber mir gegenüber in diesen Lehnstuhl, das ist bequemer. Wenn Sie ein Bekümmertes haben, wollen wir plaudern.“

Er nahm ihr gegenüber Platz. „Ah — wie gut sitzt es sich an Ihrem Kamin — in diesem mir so wohlbekanntem Sessel — meinem Beichtstuhl. Verfügen Sie ganz über mich. Bis zum Diner bin ich völlig frei. Ich war schon gestern vor Ihrer Tür, traf Sie aber leider nicht zu Hause an. Nun bin ich glücklich, Sie endlich begrüßen zu können.“

„Ja, ich hörte von Ihrem Besuch, lieber Baron. Daß Sie von Ihrer Reise zurückgekehrt waren, hörte ich schon unterwegs. Die ganze Residenz ist voll davon. Sie wissen, in unserer Residenz gibt es keine Geheimnisse.“

„Oder doch nur solche, von denen alle Welt weiß, ganz recht.“

„Mich wundert es, daß Sie sich doch nun endlich wieder heimgefunden haben.“

Er sah sie lächelnd an.

„Die Sehnsucht nach einem Mäuberständchen mit Ihnen trieb mich heim.“

Ein feines Lächeln umspielte den Mund der Generalin.

„Lieber Baron — das muß ich hoffentlich nicht glauben.“

Er legte die Hand beteuern auf's Herz.

„Ehrentwort, teuerste Erzellenz. Nach Ihnen habe ich immer und überall Sehnsucht.“

Sie stützte das Haupt in die Hand.

„Wuten Sie mir nicht zu viel zu?“

Ernst blickte er sie an.

„Das müssen Sie mir glauben.“

Sie lachte leise.

„Wehe der Frau, die Ihnen etwas glaubt, mon cher Baron.“

Sich vorbeugend, sah er sie bittend mit seinen unwiderstehlichen Blicken an.

„Wenn diese Frau nicht Maria Tronsfeld heißt. Diese eine Frau kann und darf und soll mir alles glauben.“

„Warum gerade ich?“

„Weil Sie die einzige Frau sind, Maria, die ich nie zu belügen wagen würde.“

„Und warum nicht?“

„Weil Sie die einzige Frau sind, die mir gegenüber nie schwach geworden ist. Oft habe ich über Frauenherzen gefiegt, ohne es zu wollen. Bei Ihnen wollte ich siegen, lange Zeit habe ich mich heiß bemüht, Ihre Gunst zu gewinnen — nein — Ihre Liebe. Ich habe alles daran gesetzt, Sie mir zu gewinnen. Aber all mein heißes Ringen ist an Ihrem überlegenen Lächeln abgeglitten. In diesem Kampf blieben Sie Siegerin. Und da blieb mir nichts anderes übrig, als um Ihre Freundschaft zu betteln, damit ich nur nicht völlig Fiasko machte.“

„Was Ihre Eitelkeit nicht verwunden hätte“, spottete sie.

Er schüttelte abwehrend den Kopf.

„Nein nein — ich sah es bald ein — Sie standen zu hoch für eine Liebelei, und ein großes Gefühl hatte ich in der Liebe nie zu vergeben — leider. Ich wollte, es wäre anders gewesen. Leider habe ich mich in kleiner Münze ausgegeben. Ich sah ein, daß man einer Frau wie Ihnen nur ein ganzes, volles Herz bieten darf — oder Freundschaft. Und so wurde ich bedingungslos Ihr treuester, ergebenster Freund. Das glauben Sie mir doch?“

„Ja — das glaube ich Ihnen.“

Eine Weile saßen sie sich schweigend und lächelnd an. Dann sagte er nachdenklich: „Es ist doch seltsam, teuerste Erzellenz. Gerade auf Sie, die mir nie das leiseste Fünkchen Liebe entgegengebracht hat, die mich stets hat kalt abfallen lassen, wenn mein heißes Blut einmal rebellisch aufloderte, gerade auf Sie war meine einstige Gattin am eiferfüchtigsten. Ein harmloses Billett von Ihnen, das Sie mir über eine Wohlthätigkeitsangelegenheit schrieb, ich glaube es war eine Dittung über eine geistfeste Summe, gab den letzten Anlaß, daß ich meine Gattin verließ, nachdem sie mir einen eklatanten Treubruch schon fast vergeben hatte. Gerade auf Sie war sie am eiferfüchtigsten.“

Die Generalin sah mit großen Augen in sein Gesicht.

„Das ist doch nicht Ihr Ernst, Baron?“

„Doch, es ist so. Aber nun erschrecken Sie nicht noch nachträglich darüber. Sie wissen ja selbst am besten, wie unschuldig Sie waren. Aber meine Gattin hatte es sich in ihren sehr eigenartigen Kopf gesetzt, daß Sie mich liebten, nicht nur, daß Sie meiner Herzensruhe gefährlich gewesen waren. Das letztere war ja der Fall, aber das erstere — lieber Gott, wie kalt liebten Sie mich abfallen. Meine Gattin aber witterte andere Gefühle hinter Ihrem kühlen Wesen. Erinnern Sie sich der kurzen Zeit, da ich mit ihr hier in der Residenz die Hofbälle mitmachte? Da behauptete sie, nicht nur Prinzessin Leonie, sondern auch Sie seien von heißer Liebe zu mir entflammt. Und damit hat sie mich unablässig gequält. Ist das nicht sonderbar?“

Stumm sah die Generalin eine Weile vor sich hin. Ein seltsamer Ausdruck lag in ihren Augen. Endlich sagte sie leise:

„Man sagt, Eifersucht macht blind. Manchmal macht sie auch hellsehend.“

„In diesem Falle also blind. Es hat meiner Frau an Scheidungsgründen nicht gefehlt, ich gab ihr wahrlich genug Grund zur Eifersucht. Aber gerade da, wo ihre Eifersucht am grundlosesten war, war sie am stärksten.“

Noch immer lag der seltsame Ausdruck in ihren Augen. Aufatmend lehnte sie sich zurück.

„Lieber Baron — Ihre Gattin war in diesem Falle doch — hellsehend.“

Ertaunt sah er sie an.

„Wie meinen Sie das, teuerste Erzellenz?“

Ein weiches Lächeln lag um ihren Mund.

„Ihre Frau hat mehr und tiefer gesehen, als Sie selbst, lieber Freund. Uns Frauen ist oft in solchen Fällen ein sechster Sinn eigen. Und mit

diesem sechsten Sinn hat Ihre Gattin wohl herausgefunden, was andern Menschen und auch Ihnen ein Geheimnis blieb, bis heute."

"Was wäre das?" fragte er betroffen.

Ernst und ruhig sah sie in seine Augen.

"Das Geheimnis, daß Maria Tronsfeld den Baron Viktor Walberg heißer und tiefer geliebt hat, als jede andere Frau."

Er rückte sich empor, als habe ihn ein magnetischer Strom berührt.

"Maria!" Und sich wieder zurücklehnd, fuhr er fort: "Sie belieben mich zu verspotten."

Lächelnd schüttelte sie den Kopf. Es war wieder das überlegene und doch gütige Lächeln, das ihr immer eigen war.

"Nein, mein lieber Freund, ich spotte gewiß nicht. Jetzt, mit meinen fünfzig Jahren, bin ich über die Zeit hinaus, in der ich Ihnen aus meiner Liebe ein Geheimnis machen wollte und mußte. Und da es gerade zur Sprache kommt, kann ich es Ihnen ja ruhig eingestehen. Ja, lieber Freund — ich habe Sie geliebt — über alle Begriffe — mit tausend Schmerzen und mit bitterstem Leid."

Fassungslös sah er sie an und strich sich über die Stirn.

"Nein — nein — das kann nicht wahr sein, Maria! Wie oft habe ich um Ihre Liebe gebettelt. Nie habe ich mich so mit aller Kraft um die Liebe einer Frau bemüht, als um die Ihre. Sie blieben immer kalt und stolz, wiesen mich zurück."

Sie nickte leise und sah ihn ruhig an. "Ja, weil ich nicht eine von den Feinden sein wollte, über die Sie nach leichten Siegen unbekümmert hinwegschritten. Ich war zu stolz, Ihnen zu zeigen, daß ich mein törichtes Herz, trotzdem ich Sie nur zu gut kannte, an Sie verloren hatte. Lieber wäre ich gestorben, als mich von Ihnen besiegen zu lassen. Die Ähne habe ich zusammengebißten, um meinen Stolz behaupten zu können. Und um eine Schranke zwischen mir und Ihnen aufzurichten, nahm ich die Bewerbung meines Mannes an, der mir eine väterliche Neigung entgegenbrachte."

Ihm habe ich mein ganzes Empfinden anvertraut, er allein wußte, wie es in mir ausah. Und er hat mir geholfen, daß ich mich nicht selbst verlor. So rang ich mich nach jahrelanger Pein durch diese schmerzvolle Liebe und wurde endlich in Wahrheit, was ich Ihnen vortauschte — Ihre Freundin, zu der Sie kamen, wenn Sie ausruhen wollten von Ihren törichtsten Leidenschaften, die Ihr Herz doch leer ließen, weil Sie sich verzettelten. Ich war doch glücklicher mit meinem einzigen großen Gefühl, wenn es mir auch mehr Schmerzen brachte als Freude. Ja ja, mein Freund, so ist das Leben. In der großen Welt da draußen haben Sie wohl wieder manches Frauenherz im leichten Spiel bestört. Sie blieben jung in dem ewigen Auf und Nieder Ihrer Gefühle. Ich aber bin im Herzen eine alte Frau geworden, die abgeschlossen hat mit allen großen und stürmischen Empfindungen. Ich sitze hier behaglich am Kamin und sehe mit abgemäßigter Ruhe zurück auf die Stürme, die einst meine Seele durchstobten."

Mit einem seltsamen Gemisch von Freude und Trauer, von Bewunderung und Mitleid sah Baron Walberg in das noch immer schöne Gesicht seiner Freundin. Er wagte es nicht, ihre Hand zu berühren. Sein ganzes leichtlebige Draufgängertum hatte ihn verlassen. Er dachte daran, wie heiß er einst um die Gunst dieser Frau geworden hatte. Die Erkenntnis, daß sie ihn geliebt und doch so stark und stolz dies Gefühl in sich verschlossen hatte, erschütterte ihn tief — mehr, als ihn sonst etwas im Leben erschütterte hatte.

Ein tiefer Seufzer hob seine Brust.

"Das habe ich nicht gegahnt, Maria! Sie sehen mich fassungslös erschütterter. Ich möchte andachtsvoll vor Ihnen die Knie heugen — und möchte Ihnen doch zugleich zürnen. Mir ist, als hätten Sie mich durch Ihren Stolz um das Höchste betrogen, was mir das Leben zu bieten gehabt. Wenn Sie mir ihre Liebe geschenkt hätten, Maria, Ihnen hätte ich die Treue halten können, Ihnen allein. Sie hätten mich von der Ruhelosigkeit er-

lösen können. Denn Sie haben mich tiefer und besser geliebt, als andere Frauen, denen meine Liebe auch nur ein Spiel war."

Lächelnd schüttelte sie den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

In neues Glück.

Roman von H. von Schreibershofen.

(Nachdruck verboten.)

Die schlankste Mädchengestalt schlüpfte durch die Gartentür, sah sich vorsichtig um und schoß dann wie ein Pfeil in die den Garten begrenzenden Anlagen, wo sie atemlos auf eine Bank unter den Zweigen einer Lärche nieder sank.

Es hatte heute zehn Uhr geschlagen. Der Klang zitterte noch durch die stille, duftschwere Frühlingsnacht. Denn Nacht war es schon für die meisten Bewohner des Städtchens D... Trotz Garnison und technischer Hochschule hielt man hier auf solide, altmodische Stunden. Selbst an solch wundervollem, verlockendem Mondscheinabend, wie es der heutige war. Die reizenden Anlagen mit ihren hohen, alten Bäumen, blühenden Sträuchern und leise plätschernden Brunnen waren öde und verlassen, wie ausgestorben.

Aber es gab Ausnahmen.

"Es singt abends in den Anlagen eine Nachtigall," hatte Waldo v. Erkelens behauptet. "Natürlich haben sie, gnädiges Fräulein, sie noch nicht gehört. So spät, um zehn Uhr, gehen Sie nicht mehr aus. Sie fürchten sich selbstverständlich."

Eva v. Esberg, die jüngere der beiden Töchter des Oberstleutnants v. Esberg, hatte lebhaft widersprochen, ja, sie fürchte sich nicht. Und nun sah sie hier, zum Beweise, sie fürchte sich nicht.

So, wie sie im Hause, in der Stube gesessen, so war sie hinausgelaufen. Die Sehnsucht nach Freiheit, nach der jungen Menschen immer dürsten, hatte sie auch wohl hinausgetrieben.

"Guten Abend, gnädiges Fräulein! Höchste Anerkennung! Unvergleichlicher Mut, wunderbare Kühnheit! Fabelhaft! Nachtigall hat ein Wunder bewirkt. Bewundern Sie aufrichtig."

Eine hohe, dunkle Gestalt löste sich aus dem tiefen Schatten und trat näher.

Eva stieß einen kleinen Schrei aus, faßte sich dann und lachte auf. "Natürlich! Ich bin doch kein Kind, das sich nicht getraut, nach zehn Uhr auszugehen." Eva rückte zur Seite, um Platz zu machen.

Waldo v. Erkelens setzte sich neben sie.

Der Mond stand noch hinter den bewaldeten Bergen, an deren Fuß sich das Städtchen hinzog mit seinem alten Münster, von dessen hochragendem Turm die Glockentöne weit über das Land schwebten. Hochgiebelige alte Häuser drängten sich um den Kirchplatz. Die Straßen waren eng und düster. Noch dunkler als die Anlagen, die sich jetzt langsam unter dem Licht des aufsteigenden Mondes erhellen.

Lachend sah Eva in die so viel bewundernden, oft so leidenschaftlich aufblühenden Augen des schönen, eleganten Mannes. "Halten Sie mich wirklich für so kindisch, so albern?"

Er verteidigte sich gewandt, sie antwortete unbekannt.

Eva wußte kaum, weshalb sie wieder das Beklemmende, Verwirrende fühlte, das sie immer unter Waldos Blick befiel. Es war doch solch eine einfache, unbedeutende Sache, hier zu sitzen und auf die Nachtigall zu warten.

"Wo ist denn Ihre Nachtigall? Sie könnte nun kommen."

"Ich habe sie noch für einige Minuten urchlraubt. Vielleicht pazieren gnädiges Fräulein etwas bis die Sängerin eintrifft. Große Künstlerinnen wollen ja stets sehr nachsichtig behandelt werden. Wir müssen, wie es scheint, etwas Geduld haben."

Nun gingen sie zusammen unter den Baumzweigen hin, durch deren Rücken das Mondlicht fiel. Waldo v. Erkelens betrachtete entzückt die anmutvolle Gestalt des kaum siebzehnjährigen Mädchens. Noch nie hatte er sie so genau angesehen. Sie war noch so jung, sie hatte ihn noch nicht gelockt. Jetzt sah er die berückende Verschmelzung kindlicher Unbefangenheit und hold erblickender Weiblichkeit in den weichen, regelmäßigen, lebensprägenden Zügen. Das goldblonde Haar bildete eine Krone auf dem zierlichen Kopfe, krause Locken umspielten die weiße Stirn und große, dunkelblaue Augen sahen unter feingezichneten Brauen und langen, dunklen Wimpern mit fragendem, vertrauensvollem Kinderblick hervor. Eine feine, gerade Nase und einen weichgeschwungenen Mund bewunderte Erkelens uneingeschränkt, aber das feste, runde Kinn verlieh dem Ganzen etwas Energisches, das nicht recht dazu passen wollte.

Waldo v. Erkelens, der angehende Schriftsteller, der Vielgereifte und Erfahrene, wunderte sich wieder einmal. Die Natur machte doch hin und wieder Fehler, sie bleibt sich nicht treu, ist nicht konsequent. Was sollte dieser energische Zug bei diesem leicht lenkbaren, beeinflussbaren Kinde! Denn das war sie ja.

Er begegnete Evas Blick. Er dachte gerade, wie süß ihre roten Lippen wohl küssen könnten. Er hob den Arm. Konnte er das Vertrauen täuschen, das aus ihrem Blick sprach! Sollte er sie an sich reißen, in seine Arme schließen, die entzückende Mädcheninose im Sturm der Leidenschaft zum Aufblühen bringen? ... Der Arm sank wieder nieder. Es war etwas in Eva, das ihm Schranken zog, die er nicht zu durchbrechen wagte. Ein leichtfertiger Scherz, ein Versuch, das junge Kind zu einer Torheit zu verleiten, die ihm ein Zeitvertreib sein konnte — das war es gewesen. Und nun ging er still und beinahe besangen neben ihr, wagte nicht, sie anzurühren und hörte ihrem harmlosen Gepolter wie einer Offenbarung zu. Eine unbewußte Seele sprach aus dieser reinen, kindlichen, jungen Seele. Er bildete sich ein, er handle jetzt aus Berechnung, er wolle die Frucht erst reifen sehen, er wußte aber zugleich, es sei nicht so. Etwas Neues entstand in ihm, eine Ehrfurcht vor der Unberührtheit dieses Kindes.

Er strich sich den dunklen Bart, der seinen Mund verdeckte. Eva konnte das Lächeln nicht sehen, das seine Lippen umspielte. Es war so süß, ihr zu lauschen. Sie sprach wie zu einem guten Kameraden.

Sie saßen wieder auf der Bank. Aber sein Blick wurde nach und nach heißer, es suchte veräterlich in seinem Gesichte. Er saß im Schatten, das Licht fiel nur auf das blonde Mädchenhaupt. Und sahen ihr die blauen, strahlenden Augen an, so fühlte der leichtlebige, Genuß und Erregung suchende Weltmann, daß sein Wunsch, dieses süße, liebliche Mädchen zu einer Unvorsichtigkeit, wenn nicht zu Schlimmerem zu verleiten, an Frevel grenzte. Und dann bekam seine Stimme einen anderen Klang. In einem solchen Augenblick stand er auf einmal auf. Eva achtete der Haft nicht, aber in ihm regten sich Vorwürfe, die ihn peinigten.

"Wir haben heute kein Glück, Frau Nachtigall hat andernorts Verpflichtungen, wie es scheint," sagte er und verbeugte sich vor Eva. "Vielleicht morgen," setzte er hinzu und seine Augen blitzten sie an.

"Morgen ist letztes Kaffinosefest. Schade, aber da müssen wir hin." Ihr Bedauern war ebenso unbefangen wie unerkennbar. Es durchzuckte ihn ein heimliches Frohlocken.

"Es gibt noch so viele Abende, an denen wir die Nachtigall hören können," tröstete er lächelnd und freute sich darüber.

"Sie kommen doch ins Kaffinose moren abend?" "Ja, gewiß. Schöner wäre es freilich hier draußen." Eva stimmte bei. "Aber es darf morgen niemand fehlen. Es ist das Abschiedsfest. Nachher verzeiht alles."

„Sie auch, gnädiges Fräulein?“
 „Nein, wir verreisen so selten. Mama ladet gewöhnlich Besuch ein. Also guten Abend, ich will schnell nach Hause laufen.“ Eva nickte Erkelens zu und er ließ sie allein weggehen, folgte ihr nur von fern, bis sie hinter der Gartenpforte verschwunden war.

Noch einmal leuchtete das goldene Haar im Mondschein auf, der Blick des Mannes ruhte noch darauf — dann schloß er langsam an dem Garten hin, bog in die nächste Straße ein und — lachte auf.

Was war über ihn gekommen, welche phisische Umwandlung hatte ihn befallen! Eine so schöne Stunde nicht besser auszunutzen! Er hob den Kopf und sah zum Himmel auf. Am Ende der Straße konnte er die Bäume erkennen, die den Weg nach der Höhe bezeichnen, an die sich das Städtchen anschmiegte. Gerade darüber hing der Mond, klar, schimmernd, golden wie Eva's Haar. Er sah das süße Gesicht vor sich, die blauen Augen.

Eine ganz ungewohnte, weiche, sehnsüchtige Stimmung kam über ihn. Das kindliche, vertrauensvolle, süße, junge Geschöpf weckte alles Gute, alles Edle in ihm. Er dachte daran, wie oft er das zaubervolle, aufregende, verlockende Liebespiel schon getrieben, dessen höchster Reiz in der langsamen Entwicklung liegt. . . .

Er schleuderte langsam weiter, und nach und nach entstand ein Verlangen in ihm, Eva's Vertrauen in der Tat zu verdienen, sie — ja warum nicht! — zu erringen. Sie sollte es nie bereuen, seiner Einstufung gefolgt zu sein.

Ein ernstes, inniges Lächeln verschönte seine feinen Züge, in seinen von dunklen Brauen beschatteten Augen lag ein träumerisches Leuchten. Ein neues Leben mußte dann freilich sein Streben sein. Ein Leben, wie er es in seinen besten Stunden ersehnte. In Eva's Seite mußte es möglich sein. Sehr selbstbewußt, wie ein Sieger, schritt er seiner Wohnung zu. „Ja, du süßes, liebes einziges, du herziges Kind, du sollst mein werden!“ —

Leise, vorsichtig hatte Eva die Haustüre auf- und zugemacht. Es war drinnen dunkel, nur das oberste Treppenfenster ward vom Monde gestreift. Die alten, ausgetretenen Stufen der breiten Holztreppe knarnten immer bei jedem Schritt. Es war unnötig, dem ganzen Hause ihre Rückkehr dadurch anzuzeigen. Aber wie es vermeiden? . . .

Sie tappte an der Wand, stieß an den Schirmständer und fühlte sich auf einmal fest angefaßt. Nun hatte Eva zwar heute ihren Mantel durch ihren Gang in die Anlagen bewiesen, aber jetzt erschrad sie doch so heftig, daß sie einen Schrei ausstieß, allerdings schnell unterdrückte. Aber dennoch! Ihre Knie zitterten, ihr Herz pochte laut — dann wußte sie, wer es sein mußte.

„Was soll das Lisa! Warum erschreckst Du mich so!“

„Man erschrickt nur, wenn man auf unrechten Wege ist. Was tust Du draußen um diese Zeit?“
 „Warum soll ich den köstlichen Abend nicht im Garten genießen! Wenn es Dein Geschick ist, in der heißen Stube zu sitzen, so teile ich ihn eben nicht. Es ist ja einfach wundervoll draußen. Der Mondschein, die Nachtigall, der Duft — es ist himmlisch!“

Lisa ist drei Jahre älter als Eva. Lange nicht so schön, aber pikant und anziehend mit ihrem vollen, dunklen Haar, ihren lebhaften braunen Augen, ihren kräftigen, charaktervollen Zügen und frischen, gesunden Farben. Ein reizender Gegensatz zu Eva's blonder Lieblichkeit.

Eva's sentimentale Schwärmerei war ganz neu und ungewöhnlich. Lisa lachte sie aus. „Mache Dich doch nicht lächerlich! Du wolltest wohl „päunen gahn“,? Das tut man ja gewöhnlich um Mitternacht.“

Eva suchte die Achseln. Es kann kaum halb elf Uhr sein, übertreibe nur nicht gleich so ungläublich. „Eva fühlte sich aufs tiefste beleidigt. Immer machte Lisa alles schlimmer und behandelte

sie überhaupt stets wie ein unmündiges Kind. Sie hatte die Seleka durchgemacht, war den ganzen Winter schon ausgegangen, aber Lisa wollte sie unterdrücken, ihr nichts gönnen. Das brauchte sie sich nicht gefallen zu lassen. Ein trockener, ärgerlicher Ausdruck trat auf ihr reizendes Gesicht. Sie schob Lisa heftig von sich weg.

„So, das gnädige Fräulein scheinen ja sehr empört über meine unschuldige Bemerkung zu sein. Die Zeit ist auch schnell vergangen. Du wirst mir doch nicht weismachen können, Du hättest den Mond ganz allein angesehen? Ich sehe es Dir an, Du — Du — Wer war es? Schämst Du Dich nicht, Eva, Sage die Wahrheit, war es Kurt, Kurt Lassowitz? O, das hätte ich nicht von Dir erwartet, Eva, das ist ja schändlich, ein solches Benehmen!“ Lisa's Stimme zitterte, als unterdrückte sie das Weinen.

In Eva folgte der Empörung eine hilflose Angst; dann plötzlich fiel sie auf die unterste Treppenstufe nieder und lachte. Lachte, als sei ihr die ganze Last vom Herzen gefallen und als sei ihr die ganze Welt neu geschenkt. O, Lisa, das ist ja

sahen sich doch häufig genug bei hellem Tageslicht. Welches Glück, das Lisa's Verdacht nicht auf ihn gefallen war! Noch hatte, weder Lisa noch sonst jemand etwas von den Aufmerksamkeiten gemerkt, die Erkelens für Eva hatte. Nur sie selbst fühlte und sah sie.

„Lisa, wie spät ist es jetzt?“
 „Hat vorhin zwölf Uhr geschlagen. Komm hinauf, die Eltern sind noch aus, sie möchten sich doch wundern, uns noch auf der Treppe zu finden.“

In den beiden Schwestern hatte sich eine Wandlung vollzogen bei Lisa's Frage nach Kurt Lassowitz. Jede empfand sie, ohne sich Rechenhaft darüber geben zu können. Lisa war von ihrem erhabenem Standpunkt herabgestiegen, hatte sich Eva gleichgestellt, fühlte sich der jüngeren nicht mehr überlegen. Und Eva lächelte herablassend über Lisa's Gesicht.

Noch einen scharfen Blick warf Lisa auf Eva's Gesicht, als sie durch den Streifen Mondeslicht die Stufen aufzuzum hinauffstiegen, die wie immer knarnten und dröhnten. Auf dem offenen, kindlichen Antlitz lag gewiß keine Verstellung. Sie holte tief Atem.

„Ja, wir müssen wohl ins Nest kriechen.“ Eva seufzte etwas. Sie hörte im Geiste die weiche, wohlklingende, bestrickende Stimme, der sie so gern lauschte. „Was wollen wir morgen abend anziehen, Lisa?“

Die interessante Frage mußte ungelöst bleiben. Sie hörten Schritte und Stimmen vor der Haustür, die Eltern kamen von der Wipstapelle zurück, die allwöchentlich beim General stattfand. Lisa und Eva hatten gerade ihre Schlafstube erreicht, als sich die Haustür öffnete.

„Still und dunkel.“ Frau v. Esberg seufzte etwas. „Die Mädchen schlafen wohl schon.“

„Wolltest Du sie etwa als besorgte Mutter wecken, um zu wissen, was sie heute gelesen, gedacht, geschwärmt haben? Herr v. Esberg lachte laut und dröhnend, schnalzte den Säbel ab und folgte seiner Frau ins Wohnzimmer.“

„Ach, diese moderne Erziehung!“ Klagte sie und ließ sich auf einen Sessel fallen. „Es ist bequem, sie bestimmen alles selbst, haben ihren Verkehr, ihre Studien, ihren Sport, man darf kaum nach etwas fragen, aber man hat nichts von ihnen.“
 „Doch, Rechnungen,“ sagte er trocken. „Billig ist die heutige Mädchenerziehung so wenig wie Deine Vereine.“

„Ich kann es nicht ändern,“ sagte sie klaglich. „Wir sind die trunksüchtigen Männer ebenso gleichgültig wie die heimatlosen Mädchen, meine Töchter stehen mir näher, aber sie gebrauchen mich nicht. Und in jeder Vereinsitzung soll man zahlen, immer wieder zahlen.“

Er suchte die Achseln. „Wenn ich mir ein bestimmtes Ziel der heutigen, neuen Erziehung jäh!“

„O, sie wählen doch hernach einen Beruf. Das kommt ganz von selbst, hat man mir immer gesagt.“ Esberg lachte. „Ich merke noch nichts davon.“

Aber so hast Du wenigstens Zeit für Deine Vereine, manchmal auch für mich.“ Der stattliche Offizier küßte die kleine, zarte Frau zärtlich. „In wieviel Vereinen stehst Du an der Spitze? Es muß Dir doch höllisch Spaß machen, Deine Vereinsdamen zu kommandieren, was?“

Sie lassen sich nicht kommandieren. Jede hat ihre eigene Ansicht, die sie durchsetzen will.“

Er suchte die verständnisvoll. „Das ist bei uns besser. Man duckt sich einfach und hat keine eigene Meinung. Ihr Frauen herrscht und regiert eben gar zu gern.“

„Ihr nicht weniger. Du kannst es doch kaum erwarten, Regimentskommandeur zu werden.“

„Du weißt recht gut, warum. Ein Jahr nur — dann kann ich ruhig über Deine und der Mädchen Zukunft sein.“

„Sie sind so hübsch, sie heiraten jedenfalls bald.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Kornfeld.

Von Elisabeth Hein, Zschau.

Du junge Frau, so blond und schlank,
 Im langen, schwarzen Trauerkleid,
 Den goldenen Fehrentpfad entlang
 Krägst du dein stilles, tiefes Leid,
 Den kleinen Knaben auf dem Arm,
 Das Erbe einer selgen Zeit,
 Er greift so sorglos ohne Harm,
 Cief in den reifen Sommersegn.
 O dieser Reichtum! Nimmer arm
 Ihr beide seid, da Gott zu begen
 Als herrlichsten Besitz euch gab
 Dies Stüdlein Land, hineinzuzeigen
 Mit frommem Sinn die Gottesgab.
 Die reist empor zu lauter Gold,
 Der Menschheit höchste, reichste Hab'.
 Du lieber Knabe, zart und hold,
 Was stets dein Vater, dessen Blut
 Für Deutschlands Erde floß, gewollt,
 Dein treuer Vater, rein und gut,
 Sein heiligstes und höchstes Streben,
 Das liebe väterliche Gut
 Durch stolzen, regen Fleiß zu heben.
 Das löhner noch es sich entfalte,
 Jetzt ist's in deine Hand gegeben!
 Ihn seine kleinen Hände falle,
 Du junge reine deutsche Frau,
 Daß stets ihm bleibe, Gott es walle,
 Ein heiligtum die Heimatau.
 Des toten Vaters Siebensachen
 Dann seine Augen, sonnig blau,
 Wenn sie das Erbe treu bewachen,
 Sie werden stolz bei allem Schalten
 In reiner Freude strahlen, lachen,
 Denn selig, die da Treue halten!

wundervoll. Warum in aller Welt soll ich denn heimlich abends mit dem guten Kurt im Garten herumschwärmen, was ich ja bei Tage viel bequemer haben könnte! Aber — o ich blindes Schaf, ich dummes Suhm, das nicht eher gemerkt zu haben! Du bist eifersüchtig! Ach, halte mich, ehrwürdige Schwester, daß ich nicht umfalle, das ist ja zu schön! Ach, Himmel, der gute Kurt wäre nicht mein Geschick, Du bist ganz sicher vor mir, Lisa. Aber über den Geschick läßt sich bekanntlich nicht streiten. Nein, welche Offenbarung!“ Sie lachte.

„Ich verbitte mir Deine schlechten Witze, Eva,“ antwortete Lisa ärgerlich und doch so erleichtert im Tiefsten ihres Herzens, daß Eva es hätte bemerken müssen, wäre sie selbst nicht so mit sich beschäftigt gewesen.

Was dem einen Recht, ist dem anderen billig. Mit Kurt Lassowitz hatte Eva nicht geschwärmt, aber mit Waldo Erkelens, dem von allen Frauen und Mädchen bewunderten, geistvollen Gesellschaftler. Und nötig war es auch nicht gewesen, ihn heimlich abends in den Anlagen zu treffen, sie

Unterwegs.

Skizze von Kurt Kähler.

Der Transportzug, der uns aus den ruhigen Stellungen in den Bereich der Schlacht bringen sollte, rollte über den Bahnhof einer kleinen Stadt hinaus und hielt; noch innerhalb der Stadt, längs einer Straße voll niedriger Häuser, die, armelig und häßlich, vom Rauch der Fabriken geschwärzt, aneinander lehnten. Unter den Türen standen die Einwohner, Männer, Weiber und Kinder.

Wir drängten uns lachend an die Fenster, schrien und winkten.

Die Männer blickten finster zu uns herüber, manche höhnisch, manche mißtrauisch. Die Mädchen lachten. Aus der Ferne, schwach vernehmbar, kam ein dumpfes Summen und Brummen eines Bienenschwarms irgendwoher aus einem Gartenwinkel. Das war im Norden die Schlacht.

Unter der Tür eines Hauses, nachlässig an den Pfosten gelehnt, stand ein junger Mann, eingehüllt in die komisch wirkende Eleganz des französischen Provinzlers. Er trug schwarze Lackstiefel, hell-

braune Hosen, eine weiße Weste und ein kurzes schwarzes Jackett mit seidenen Aufschlägen. Er hatte dunkles, kraus gebranntes Haar, schwarze glänzende Augen und spielte nachlässig mit einem weißen Strohhut, den er in der Hand hielt. Spöttisch und feindselig blickte er den Zug entlang, als wollte er sagen:

„Ihr fahrt ins Verderben! Fahrt nur zu! Unsere Leute werden's Euch geben!“

Doch unsere Soldaten, in guter Stimmung und fröhlich, aus dem langen und harten Grabendienst in die lebendige Bewegung hineinzukommen, beachteten ihn nicht. Sie winkten den netten, französischen Mädels zu, die jeden Gruß heiter erwiderten.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, rief eine von ihnen, ein hübsches braunhaariges Ding mit blanken lustigen Augen:

„Bon amusement!“

Der elegante Bursche mit dem gebrannten Haar grinste höhnisch, unsere Soldaten lachten:

„Ja wohl!“ schrie einer. „Bon amusement! Wir werden's euch schon zeigen, wie wir uns amüsieren!“

Der Zug glitt ins Freie hinaus. Einer im Wagen fing an zu singen: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Das alte, donnernde Lied. Wir fielen alle ein. Der Gesang überlötete das Klirren der Schienen und das Schlagen und Stößen der Räder, brach aus den Fenstern und schwall weit hin über die Felder und Wecker des eroberten Landes, auf denen unter tiefblauem Sommerhimmel die goldene Frucht auf den Ernteschnitt wartete. —

Wir marschierten der Front entgegen. Es war ein glühend heißer Tag. Der Himmel war weiß, und die Sonne lag in ihm wie eine blanke, bleierne Scheibe. Dick und zäh schichtete sich der Staub auf der Straße. Die Pappeln und Ulmen standen mit weißen Stämmen. Die Wiesen und Kartoffeläcker waren nicht mehr grün, sondern lagen wie unter einer Schneedecke. Die Wände und die Dächer der Häuser, die Gartenzäune und die Wipfel der Bäume waren dick mit weißem Puder bedeckt. Die Füße der marschierenden Truppe wühlten mächtige Wolken auf, die sich wie unförmige Tiere, von einem schwachen Wind getrieben, schwerfällig über die Felder und unter den bleiernem Himmel

Exquisite
Echter alter deutscher
Cognac

† St. Arpat
Die Perle der
Liköre

Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Schuhwerk und Strümpfe bis 100% billiger,

da längere Haltbarkeit, „Gu-Krau“-Schuheinlagen. D. R. P. durch Gebrauch von verübten Hühneraugen, Ballen, Plattfuß, Krampfadernbildung, entspr. Prof. Dr. med. Zander, heilen resp. lindern alle Fuß- und Beinleiden, schützen gegen Mädelkeit.

Das Vollkommenste auf diesem Gebiet. Preis für Knaben- und Damen-Größe 35-42 1,75 Mk., Herren-Größe 41-46 2 Mk., das Paar.

Versand gegen Nachn. oder Voreinsendung des Betrages. Postcheckkonto Danzig 429. Viele Anerkennungen. Gustav Krause, Schneidemühl, Einlagenfabrik. Fernruf 331.

Bei Bestellung Angaben der Schuhgrößen-Nummer maßgebend. Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Anzeigen

haben in diesem Blatt weiteste Verbreitung.

Möbel werden wie neu,

wenn Sie „Kiwal“ verwenden. Kiwal ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenspritzer von der Politur weg und läßt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzende Atteste. Kiwal ist überall zu haben für den Preis von 1,50 M. pro Flasche. Eventuell erfolgt der Versand in Paketen von 5 Flaschen für den Preis von 7,50 M. postfrei gegen Nachnahme direkt durch den Fabrikanten.

H. Schmid, Apotheker, Groß-Sachsenheim 3 (Württemberg). Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Wir bitten im Interesse unserer Leser, bei Bestellung von Aufträgen Bezug auf dieses Blatt zu nehmen.

Preussische Verlags-Anstalt G. m. b. H., Berlin SW68, Ritterstraße 50.

Sieben erschien:

Welche Kriegsbeihilfen stehen in Preußen den Beamten, Lehrern, Lehrerinnen und Staatsarbeitern zu?

Nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses. Preis 20 Pfg. gegen Vorhereinsendung, bei 100 Stück 15 Pf.

Das Schriftchen stellt in knappen Ausführungen dar, was seit dem 1. April auf dem Gebiete der Kriegsbeihilfen und Teuerungszulagen Rechtens ist, und kann allen Beamten, Lehrern und Staatsarbeitern sowie den Fachvereinen auf das Wärmste empfohlen werden, zumal der Entwurf einer durchaus neuen eigenartigen Ordnung für die Kriegsbeihilfen beigegeben ist, der sich auch als brauchbare Grundlage für eine grundsätzliche Neuregelung des gesamten Besoldungswesens erweisen dürfte.



bahnwölzten. Alles, was entgegenkam, war in Staubwolken eingehüllt, die Automobile der Selbst-
Munitionskolonnen, die Bagagen abgelöster
Truppenteile, ein geschlossener Mörser, den acht
Pferde zogen, Automobile mit dem roten Kreuz.

Längs der Landstraße stand auf neu angelegtem
Gleis ein endloser Lazarettzug in Bereitschaft. Wir
zählten über hundert Wagen. Jeder trug das rote
Kreuz in weißen Felde. Durch die Fenster sahen
wir die leeren, weißen Betten. Jedes Bett war
eine stumme Frage.

Aus der Ferne kam das grauenhafte Wühlen
unablässigen Feuers. Viele von uns blickten ver-
fürbt geradeaus.

Mittags kamen wir in ein Dorf, über das
seit Wochen, aus dem Norden heraufbrodelnd, der
Kanonen Donner hinrollte. Es gab noch ein paar
Einwohner in diesem Dorf, das Tag und Nacht
mit kriegerischem Leben angefüllt war.

Unser Stab hielt Rast in dem hübschen Haus
des Bürgermeisters, das in einem kleinen Hof an
der Dorfstraße lag.

Unter der einzigen Tür dieses Hauses saß, auf
der obersten Stufe der Schwelle, ein Knabe von
kaum fünf Jahren, ein blondlockiges Bürschlein
mit dunkelblauen Augen, und spielte mit einem
Sausen schwarzadiger Granatpfitter. Das Kind
spielte Schiffe. Es hatte die kleineren Splitter
sorgfältig in Reihen geordnet: das waren die
Schüler. Ein großer, langer Splitter, ein Spreng-

stück mit schrecklichen, messerscharfen Ranten und
Baden, war der Lehrer. Das Kind spielte in aller
Heiterkeit mit diesen höllischen Fetzen des Todes
und ließ sich durch nichts stören. Nicht durch das
hastende und lärmende Kriegstreiben auf der
Straße, nicht durch den Donner der Front, nicht
durch die Soldaten, die auf dem Hof das Gepäck
aus den Bagagewagen hoben, und nicht durch die
Offiziere und Ordnungszüge, die durch die Haustür
aus und eingingen. Und keiner von den Unsern
störte das spielende Kind. Sie drückten sich alle,
vom Leutnant bis Oberst, in kleinen Bogen sorgsam
um das Kind herum, das nur manchmal die großen
Augen hob, als wollte es mit heiterem Lächeln
sagen:

„Stört mir meine Schiffe nicht!“ —

Abends bezogen wir Quartier in einem roten
Schlößchen mitten in einem Park voller riesen-
hafter Buchen und Ulmen.

Ich hatte ein Bett, es bestand aus einer zer-
setzten Matratze und ein paar Decken, in einem
Zimmer, das vielleicht ehemals das Schlafgemach
der Hausherrin gewesen war. An den mit ver-
bläulichter Seide bespannten Wänden hingen ein
paar zärtliche Stücke von Boucher und einige
Radierungen von Felicien Rops. In einem
Spiegelschrank, dessen Türen weit geöffnet waren,
hing verloren ein weinlaubroter, mit mattgelben
Brüstler Spitzen besetzter Frisiermantel. Eine
offenstehende Tapetentür führte zum Badezimmer.

Ich lag im ersten Schlaf, als das reizende

Bläsen fallender Bomben und das wütende
Knallen unserer Abwehrkanonen mich aufschreckten.
Feindliche Flieger waren über uns, daß Bläsen
und Knallen schwoll zu einem höllischen Konzert.
Doch ich war zu sehr in Schlaf und Traum ein-
gefangen, als daß ich den Entschluß hätte fassen
können, aufzuspringen und in den Keller zu
flüchten.

Da öffnete sich die Tür. Ich riß die Augen
auf und sah einen nackten Mann hereinkommen,
der, eine brennende Kerze in der Hand, durch die
Stube schritt und im Badezimmer verschwand.

Es war ein Leutnant, der nebenan sein Zimmer
hatte. Ich sah durch die geöffnete Tür, wie er
schön und schlank gewachsen, mit einer Haut, die im
schwankenden Kerzenlicht wie mattes elsenbein
schimmerte, in die Baderanne stieg und das Wasser
der Brause über den Körper strömen ließ.

Und draußen stürzten die Bomben vom
Himmel und in ihr reizendes Krachen knallten
die wilden Schüsse unserer Abwehrkanonen. Es
war, als umtöte ein Gewitter chaotisch das Haus.

Doch der nackte Offizier stand gleichgültig unter
dem Regen, rieb sich die Haut und pffiff leise vor
sich hin.

Morgen früh sollte er mit seiner Kompagnie
nach vorn in das Feuer und in den Eisenregen der
furchtbaren Schlacht.

Bei Magenbeschwerden

Verdauungsstörung, Magenbräuen, Magen-
schindeln, Magenkatarrh und Ern-
ährungsstörungen nehme man sofort
meine seit vielen Jahren durch ihre
Wirkung berühmten **Benediktiner**
Magenkapseln, 1. Fl. 1.- 2l. 3 Fl.
2,50 M. Viele Anzeigen. Ver-
sand überallhin. Nur echt durch
Drogenhaus H. Roselius, Berlin N 71,
Schönhauser Allee 132.

Gegen Hämorrhoiden ist das Beste

Aphanodan (ges. gesch.)
Zäpfchen - Salbe, Pulver und Tee.
Mäßiger Preis. Prospekt gratis.
Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. Qu.

Klischees in Autotypie und Strich

W. Heilmann, Berlin SW 68, Ritterstr. 50.

Bett-Federn!

Zarte Filifedern per Pfd. 1,50 Halbdunen
N 2, - hart und weich N 3,40, Schweißfedern
N 3, - Mandarindunen N 3,75. Alle hart
und weich.

Gänse-Federn!

Weiße Halbdunen N 5,50, hochfein sib-
rische N 1, - bis N 12, -, Schweißfedern
N 4,75, weich und dunnenreich N 5,50,
Graue Dunnen schwellend N 1,50, weißer
Dunnenlaun N 7, - bis N 14, - 3 bis 4 Pfd.
für eine Decke.

Betten!

In hochfein echtem Daunenspor in allen
Preislagen. Muster und Katalog frei. Nicht-
gefallend Geld zurück. 50000 Kunden.
20000 Dankschreiben.

Bettfedernhandlung und Bettenfabrik.
Th. Kranfuß, Cassel 44.
Aeltestes und größtes Versandhaus das.

Rasierschife

ist nicht mehr zu haben. Als Geheimtipp
erhält gilt „Rasolin“, das beste, ein-
fache Rasiermittel der Welt. Bestig
zum Gebrauch. Fl. 1.25 N. 3,35, 5,50, 8,50.
Aldler-Apothete, Nagelsbr. i. Rom. 7.

Strumpf-Garne

versendet ohne Bezugschein
zu Mark 12,30 das Pfund und teurer.
(Proben umsonst frei)
Erfahrte Garnfabrik
Hollfelder in Erfurt W. 247.

Musiknotenmappe mit
Notenpult
„**Susanne**“
(Patent Frau Joachim-Christmann)
Preis in Cassio M. 4.-
Zu beziehen durch
Preussische Verlagsanstalt
G. m. b. H.
Berlin SW, Ritterstraße 50.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Soeben erschien in 3. verbesserter Auflage:

Teuerungszulagen und Bevölkerungspolitik

Ein Wort für unsere darbenden Beamtenkinder

Von einem mittleren Beamten

1. Mose 9, 7

Preis 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto gegen Voreinsendung

| | |
|------------------------------------|-----------------|
| Bei Abnahme von 50 Stück | 10 % Ermäßigung |
| „ „ „ 100 „ | 15 % „ |
| „ „ „ 200 „ | 20 % „ |



Kriegs-Allerlei

Kluge Verbeuten aus dem Bauern-
m und. Die folgenden ländlich-sittlichen Weis-
heiten finden sich in einer demnächst im Verlage
von Georg Müller in München erscheinenden
Sammlung „Tausend Bauernwitze“: „Mein
Sunge soll Advokat werden“, sagte der Bauer,
„seit er aus der Schule ist, hat er noch kein wahres
Wort geredet.“ — „Da haben wir Gottes Wort
schwarz auf weiß“, sagte der Bauer, als der Pastor
auf einem Schimmel vorbeigeritten kam. —
„Jedes Ding hat ein Ende, nur die Predigt in
unserer Kirche nicht.“ — „Aller Anfang ist
schwer... bloß nicht beim Steinaufsteigen.“ —
„Es ist bloß meine Frau ertrunken“, sagte der
Bauer, „ich dachte schon, es wäre ein Dreckschlegel
in den Reich gefallen.“ — „Lämmchen, hast Du
auch gefreit?“ fragte ein junger Chemann, der an
einem Schaf vorüberkam, das den Kopf hängen
ließ. — „Du bist ein Esel“, sagte der Esel zum
Esel. — „Alle Behe!“ rief der Regelhunge be-
geistert aus, als die Kugel sämtliche Kegel warf
und ihm dabei ein Wein abhieb. — „Alles mit
Maß“, sagte der Schneider und schlug die Frau
mit der Maßelle tot. — „Besser scheel als fehl“,
sagte auf dem Schießstand ein Bauer. — „Sch
will hoch hinauf“, sagte der Bauernschlingel und
kam an den Galgen. — „Politik“, sagte der Bauer,
„das heißt immer anders tun, als man gesagt
hat.“

Heiteres

Zeitgemäße Anzeige. „Tüchtiges
Mädchen vom Lande, das melken und buttern
kann sowie auch mit der Schweinehaltung Bescheid
weiß, wird für vornehmen Haushalt in der Stadt
gesucht.“ („Fitzende Blätter.“)



Müller: „Wat, in 'u Reichstag hat een
U-Boot-Konzert stattgefunden? Det is mir ja
janz neu, det die U-Boote ooch Musike machen.“
Schulze: „Na ob, et sind doch extra ihret-
wegen 'ne Menge Noten geschrieben worden.“
(„Kladderadatsch.“)

Lehtwilliges. In meiner Eigenschaft als
Advokat werde ich zu einem ostpreussischen Bauern
geholt, der krank zu Bett liegt, und dieserhalb
testieren will. Zunächst sind die Erblasser und
dessen Ehegattin noch nicht über die Zuwendungen
an die einzelnen Kinder im Klaren, und die
Mutter möchte ihren Lieblingssohn Gottlieb be-
sonders reichlich bedacht wissen. Ihre wortreichen
Vorstellungen schneidet mein Bauer jedoch mit
der getränkten und ärgerlichen Frage ab: „Frau,
stärkst Du, oder stärb ich?“

Lieffinnig. Das Rängurub unterscheidet
sich vom Menschen dadurch, daß es mit leerem
Beutel große Sprünge machen kann.
(„Lustige Blätter.“)

Bei einem Offiziers-Aspiranten-Kursus im
Etappengebiet läßt sich ein General die Teil-
nehmer vorstellen. Dabei richtet er sich an diese
die üblichen Fragen nach Person, Heimat und
Zivilberuf. Auf die an einen Unteroffizier b. R.
gerichtete Frage nach seiner Ziviltätigkeit erhält
er die Antwort: „Wissenschaftlicher Mitarbeiter
am bakteriologischen Institut der Universität A.“
— „So“, sagt die Ezelleng, „na, da will ich
Ihnen mal was sagen, bloß mitarbeiten gib't's
bei mir nicht — von meinen Unteroffizieren ver-“

lange ich, daß sie selbstständig arbeiten. Merken
Sie sich das!“ („Simplicissimus.“)

Rätsel-Ecke

Rätsel.

Der arme Tropf ist zu beklagen,
Der mich am hellen Tage sieht;
Der ist ein Thor, der nur mit Flagen
Und Arbeit sich um mich bemüht.
Durch mich belohnen manchmal Fürsten
Den treuen Diener unversehrt;
Die hungrig sind, und die da dürsten,
Erhalten mich zum Labial oft.
Beim Laugenichts bin ich zu Hause,
Der Müß'ge kürzt die Zeit damit;
Wer mich genießt vor einem Schmause,
Dem bring ich guten Appetit.

Eschaff.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels in voriger Nummer.
Lagedieb. — Lotengraber.

Geschäftliches.

Sommersprossen. Wer kennt nicht die häßlichen Flecken,
die gerade meist auf harter Haut entstehen und so das an-
mutigste Gesicht zu entstellen imstande sind. Die Apotheke
„Zum eisernen Mann“ in Straßburg i. E. 16 bringt seit
Jahren eine „Crème Any“ gegen Sommersprossen in den
Handel, die vermöge ihrer bleichenden Eigenschaft die grünen
und dunkelsten Sommersprossen in kurzer Zeit (8—10 Tage)
beseitigt. Wer schon alle möglichen Mittel ohne Erfolg an-
gewendet hat, sollte mit Crème Any einen allerletzten Versuch
machen. Ueber 2000 Dankfragungen, die jedermann einsehen
kann, bezeugt für ihr albewährtes, völlig unschädliches
Sommersprossenmittel nur die Apotheke „Zum eisernen
Mann“, Straßburg i. E. 16.

Als Ersatz für die fehlende Wasserseife bringt die
Apotheke in Rahebuhr i. Pommer 7 unter
dem Namen „Rasolin“ ein Präparat zum Versand,
welches als das beste und einfachste Wasserseifenmittel bezeichnet
werden muß. „Rasolin“, das neue flüssige Wasserseifenmittel,
ist fertig zum Gebrauch und kann sich jeder damit leicht und
schmerzlos rasieren. Der Preis pro Flasche beträgt, wie
aus dem Inzerat in dieser Blatte zu ersehen ist, 1,25 Mk.,
3 Flaschen werden mit 3 Mk. berechnet. Porto extra.

Den Lesern des „Zeitspiegels“ offerieren wir als passendes Geschenk:

BILDNISSE

von KAISER WILHELM II und unseren HEERFÜHRERN in
Handpressen-Kupferdruck

auf Chinapapier und Kupferdruckkarton

zu dem Einheitspreise von Mk. 3.— pro Blatt. (Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt
spesenfreie Zusendung.)

Wir bieten somit jedermann Gelegenheit, eine wirklich künstlerische Reproduktion aller unserer
hervorragenden Heerführer erwerben zu können.

Vorläufig gelangen zur Ausgabe:

Kaiser Wilhelm II.
Wilhelm, Kronprinz von Preußen
Rupprecht, Kronprinz von Bayern
Herzog Albrecht von Württemberg
von Beseler, General der Infanterie

von Bülow, Generaloberst
von Einem, General der Infanterie
von der Goltz, Generalfeldmarschall
von Hindenburg, Generalfeldmarschall
von Heeringen, Generaloberst
von Kluck, Generaloberst

Deutsche Kunst Druckgesellschaft m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Ansichtskarten billig!

100 Kriegs-Postkarten 3.— M.
100 Liebesserien-Postkarten ... 3.— „
100 patriot. Flagen-Postkarten 3.— „
50 echte Künstler-Postkarten 3.— „
Verlag Mardor, Breslau 150.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.,

Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In unserer Verlage erscheint:

Gebet des Kaisers

von
Harry Scheff
für eine Singstimme mit
Klavierbegleitung

von
Oscar Pasch
königl. Professor und Musikdirektor
Preis 80 Pfg., sowie 5 Pfg.
für Porto.

Bei Bezug von Waren
bitte sich auf dieses
Blatt zu berufen

Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in
wenigen Tagen garantiert!
Machen Sie einen letzten
Versuch; es wird Sie nicht
reuen! frsko. M. 2/70 (Nachh.
2.95). Gold-Medaille London
Berlin, Paris 1882 notariell
beglaubigte Danesch. be-
stättigt hier für aurd. Apotheke
Z. eisernen Mann, Straßburg 16 Els.

Verlagsbuchhandlung Max Pasch, Berlin SW 68
Ritter-Straße 50

Soeben erschien:

Wenn sie siegten!



Doppel-Kriegskarte

Preis 45 Pf. einzeln und 5 Pf. Porto bei Vorhereinsendung
Für Massenbezug: ab 50 Expl. 40 Pf., ab 100 Expl. 36 Pf., ab 500 Expl. 30 Pf.

Dieses wertvolle Dokument sagt uns, wie sich unsere Feinde das Ergebnis des Krieges dachten und wie demgegenüber die verbündeten Heere der Mittelmächte die Kriegslage bis heute gestalteten.

Die das Original der in Paris erschienenen und vielverbreiteten feindlichen Aufteilungskarte einrahmenden Erläuterungen sind in wortgetreuer Übersetzung hinzugefügt. / Auf Grund alten- und quellenmäßigen Materials werden in drei Seiten Text die Verunglimpfungen und sonstigen Vernichtungspläne unserer Feinde erörtert. / In kurzen, treffenden Erläuterungen und einem bedeutsamen Nachwort wird textlich dargetan, welche Kriegserfolge unserer und unserer Verbündeten Heere den obigen phantastischen Plänen unserer Feinde gegenüber stehen.

Wir erhielten u. a. folgende Zuschrift:

„Ich möchte Ihr ausgezeichnetes Blatt „Wenn sie siegten“
in meiner Gemeinde verbreiten. . . .“

Pastor H. in A.